

Fünf Thesen über Schuld und Sünde

Anton Friedrich Koch (Heidelberg)

„Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet“, schrieb Marx 1844 und dachte gewiß nicht nur an die protestantischen Länder, die in der Kritik vorangegangen waren, sondern auch an die große katholische Vormacht des Deutschen Bundes. Es wäre also anachronistisch, hier in Österreich und heute im Jahr 2010 mit religionskritischen Thesen aufzuwarten. Apologetische Thesen sollten es andererseits auch nicht sein. Also will ich versuchen, sine ira et studio auf einige Grundsachverhalte hinzuweisen.

1. These:

Es gibt kulturinvariante, natürliche Grundregeln für das Zusammenleben der Menschen. „Die Früheren haben Vorrang vor den Späteren“ (zum Beispiel die Eltern vor den Kindern). – „Unter Gleichen muß Geben gleich Nehmen sein.“ – „Niemand darf ausgeschlossen werden.“ Und Ähnliches mehr. – Wenn diese Regeln nicht beachtet werden, resultiert Ungutes, das sich durch immer weiteres Ungutes zu verstärken droht, und zwar hinter unserem Rücken. Denn die natürlichen Regeln wirken nicht in unserem Verstand, nicht im Bewußtsein, sondern in den unbewußten Tiefen der Seele. Unrecht Gut, heißt es, gedeiht nicht gut. Der Großvater ist durch Betrug an Haus und Hof seines Nachbarn gekommen; den Enkel bringt das kollektive Familien-Unbewußte dazu, Haus und Hof wieder zu verspielen. So wirken diese natürlichen Gesetze der Interaktion.

2. These:

Diese natürlichen Gesetze sind also überaus wichtig, was tendenziell dazu führt, daß sie kodifiziert und verstärkt, damit aber unter Umständen auch verzerrt werden. Denken wir an die Zehn Gebote, die den Israeliten am Berg Sinai durch Moses übermittelt wurden. Wenn man vorher Vater und Mutter nicht ehrte, war das ein Problem innerhalb der Familie mit schlimmen Folgen für Kinder und Kindeskind. Wenn man dem Nachbarn ein Huhn stahl, geriet man in seine Schuld, mit Folgen für die Zukunft. Nun aber, nach Etablierung der Zehn Gebote als eines göttlichen Gesetzes, macht man sich außerdem und in erster Linie schuldig vor Gott, weil man nämlich sein Gesetz mißachtet hat. Zur horizontalen Schuld, zwischen den Menschen, tritt die vertikale Schuld, gegenüber Gott, und diese vertikale Schuld heißt Sünde. – Jetzt haben wir also zwei Gesetzesschichten, die Schicht des natürlichen Gesetzes und die darüber gelagerte Schicht seiner göttlichen Kodifizierung.

3. These:

Jesus von Nazareth trat nach eigenem Bekunden an, uns vom Zwang des Gesetzes und von der Sünde zu befreien; und zwar wollte er – im Wortsinne radikal – das Übel an der Wurzel packen; die Wurzel aber ist der blinde Zwang des natürlichen Gesetzes in den verborgenen Tiefen unserer Seele. Der Enkel soll frei werden, das geerbte Haus, das der Großvater ergaunert hat, anzunehmen und den unverdienten Vorteil gegebenenfalls durch Wohltaten auszugleichen.

Für Gott wird dann aber eine ganz neue Rolle frei. Er wird nicht mehr gebraucht als strafender Wächter über dem kodifizierten Gesetz, sondern als Befreier vom Automatismus des natürlichen Gesetzes. Wenn der Enkel – nicht bloß mit den Lippen, nicht bloß mit dem Verstand, sondern mit der ganzen Seele – an das Reich Gottes glaubt, kann er die Schuld des Großvaters und auch alle eigene Schuld hinter sich lassen und ist frei.

Jesus trat mit dem Bewußtsein auf, daß diese Befreiung zwar in einem Sinne leicht, in einem anderen Sinne aber unendlich schwer ist. Sie ist leicht, weil sie keine Arbeit, keine Mühe, kein Meditieren, kein Stillsitzen, keine Übungen verlangt. Jeder Mensch kann jederzeit aus dem Stand ins Reich Gottes eintreten, und Jesus selbst bietet sich dar als den Weg, die Wahrheit und das Leben. Aber die Befreiung ist auch unendlich schwer, weil sie in der Seele vollzogen werden muß. Leicht ist es, zu seinem Nachbarn zu sagen: „Ich verzeihe dir“, und leicht, sich einzureden, man habe ihm verziehen und keine Forderungen mehr an ihn. Aber es ist alles vergeblich, solange die Seele nicht glaubt, was der Kopf denkt und sagt. Wenn mein Nachbar mich um 1000 Euroschilling betrügt, ist es besser, wenn ich ihm 900 Euroschilling stehle und er mir wiederum 800 und so fort, bis wir bei Null sind, als wenn mein Kopf ihm verzeiht und meine Seele nicht. Das wäre langfristig schlimm für alle Beteiligten. Der Glaube, sagt Jesus, kann alles: Berge versetzen, auf Wasser wandeln und eben auch verzeihen. Aber er sagt auch, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich Gottes. Die Seele des Reichen nämlich wird zu sehr am irdischen Besitz hängen, sie wird nicht loslassen können. Und Jesus sagt ferner, daß er nicht gekommen sei, um Frieden, Freude, Eierkuchen zu bringen, sondern das Schwert. Die vielen Kopfgläubigen, aber nicht Seelengläubigen, die sich ihm anschließen werden, werden nämlich unweigerlich übereinander herfallen, wenn es hart auf hart kommt. Das ist das Zweischneidige, Brisante, Gefährliche der Botschaft Jesu.

4. These:

Ein Ausnahmezustand kann per definitionem nicht die Regel sein. Es ist der frühen Kirche daher kein Vorwurf daraus zu machen, daß sie Jesu Botschaft entschärft und wieder in einem

Gesetzeswerk eingefangen hat. Aber sie hatte dabei ein großes Handicap, weil sie nach Jesu Auftreten nicht einfach zum Status quo ante zurückkehren konnte. Wenn man denn zurückkehren mußte zum Gesetzeszwang, so wäre das vormalige „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ viel vernünftiger, menschlicher, heilsamer gewesen als das neue, paradoxe Gebot: „Du sollst vergeben!“ Denn wer diesem Gebot Folge leisten will, dessen Kopf mag zwar oberflächlich vergeben, aber dessen Seele grollt, und ihr unterschwelliges Grollen wird sich früher oder später entladen in neuem Unrecht. Deswegen kann es auch nicht überraschen, daß die Geschichte des Christentums eine Geschichte von Mord und Totschlag war. So mußte es kommen, als Vergebung zum Gebot gemacht wurde.

5. These:

Der Gipfel der Verbiegung der Menschen wird freilich erst erreicht in einer Säkularisierung, die das Gebot der Vergebung übernimmt und lauthals propagiert. Der Gipfel der Verbiegung wird erreicht in dem Slogan „Nichts ist unmöglich“, wenn diese Botschaft nicht gedeckt ist durch eine vollkommene Umwandlung der Seele durch ihre Befreiung vom natürlichen Gesetz. Gemäß der Toyota-Devise tendieren wir dazu anzunehmen, daß wir jederzeit aus dem Stand neu anfangen können, als sei zuvor nichts geschehen, als müsse nichts Altes je in Ordnung gebracht werden, als seien früher getroffene Entscheidungen beliebig revidierbar.

Interessant ist es zu sehen, wie sich in der paradigmatischen Gesellschaft unseres Zeitalters, der nordamerikanischen, und in ihren informellen Spielregeln die Tendenzen mischen, die mit der zweiten, vierten und fünften These angesprochen wurden, obwohl sie miteinander konfliktieren. In der Tradition der Auswanderung und des Aufbruchs zu neuen Grenzen hat sich in den USA die Haltung des „Alles ist möglich“ herausbilden und verfestigen können, also die der säkularisierten Botschaft Jesu nach der fünften These. Die traditionsbildenden Früheinwanderer waren gläubige Christen, die mit dem europäischen Staatskirchenwesen in Konflikt geraten waren und die die Ideale christlich-puritanischen Anstands als Fundament der neuen Gesellschaft einbrachten gemäß der vierten These. In der relativen Staatsferne des weiten Landes mußte die Gerechtigkeit tendenziell privatim und als Rache nach dem Gesetz des Alten Bundes ausgeübt werden im Sinne der zweiten These. Diese drei widerstreitenden Tendenzen lassen sich aber nur im Geist der allgemeinen Lüge miteinander verbinden. Und in diesem lügnerischen Geist paßt dann die strenge Prohibition zum ungebremsten Alkoholabusus, die allgemeine Libertinage zur heilen Familie, das Racheprinzip im Justiz- und Militärwesen zur Möglichkeit jederzeitigen Neuanfangs jedes Individuums. – Wir Alteuropäer sind weniger unbefangen. Wir blinzeln und trauen unseren müden Augen kaum.